

**Forschungsjournal**

Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft

**Soziale Bewegungen**

LUCIUS  
LUCIUS



25 Jahre

**Forschungsjournal Soziale Bewegungen**

Joachim Raschke

25 Jahre Forschungsjournal: „Ein Glücksfall,  
der Wissenschaft und Praxis zusammen-  
bindet“

## 25 Jahre Forschungsjournal: „Ein Glücksfall, der Wissenschaft und Praxis zusammenbindet“

Joachim Raschke

Wenn man bei einem so schönen Anlass nur ein paar Minuten Zeit hat, sollte man zuerst eines tun: gratulieren. Ganz herzlich und mit großer Bewunderung. In der Verbindung von ehrenamtlich und professionell seid ihr Spitze. Ein Glücksfall, der auch Wissenschaft und Praxis zusammenbindet. Wofür man, aus der Sicht von Wissenschaft, immer dankbar sein muss.

Aber ein Glückwunsch wäre zu wenig, auch wenn es nur ein paar Minuten sind. Man kann ja ein *Abstract* machen von dem, was man sagen *würde*, wenn man Zeit *hätte*.

*Der 1. Satz des Abstracts hieße: Am Anfang waren soziale Bewegung und Demokratie eins. Verglichen damit erfuhr soziale Bewegung einen Bedeutungsverlust als Machtfaktor. Heute ist soziale Bewegung in der Demokratie ein Einflussfaktor neben anderen – und er ist nicht der wichtigste.*

Vor mehr als 200 Jahren war soziale Bewegung der Akteur, der zugleich sich und die moderne Demokratie hervorbrachte. Der Durchbruch geschah 1789 in Paris, aber es brauchte selbst in Frankreich noch mehr als 100 Jahre, bis Demokratie gesichert war. Im ganzen 19. Jh., im Kampf gegen die hartnäckige Fürstensouveränität waren Bewegungen zentrale Akteure. Immer Vorkämpfer von Volkssouveränität und Demokratie. Später, als Demokratie zur etablierten Herrschaftsform wurde, bei uns nach 1945, mussten sich soziale Bewegungen kleiner machen. Wenn man den Bogen bis heute schlägt, verlieren Bewegungen als Machtfaktor an Bedeutung. Z.B. hinsichtlich Vereinigungen, die zur schwer kontrollierbaren Lobbykraft werden. Vor allem hinsichtlich Parteien, die aus der Gesellschaft kamen – heute ein Parteienstaat, der sogar, wie Untersuchungen zeigen, noch bei der Referendumsdemokratie, bei der direkten Entscheidung über Sachfragen, durchschlägt. Bedeutungsverlust auch hinsichtlich der ursprünglich gesellschaftsnahen Medien, die zur vierten Gewalt geworden sind, mit massiver Kampagnenmacht. Ich glaube, dieser Bedeutungsverlust liegt daran, dass Verbände, Parteien, Medien funktional stärker spezialisiert sind, ihre Mittel also gezielter einsetzen können, und dass sie ressourcenstärker sind.

*Der 2. Satz der Inhaltsangabe: Soziale Bewegungen standen vor zwei folgenreichen Möglichkeiten. Sie konnten systembildende oder systemkorrigierende Bewegungen werden. Und sie konnten zwischen Macht- und Kulturorientierung als zwei Hauptmotiven wählen. Systembildung und Machtorientierung gehörten zusammen. Kulturorientierung war eine der Möglichkeiten, korrigierend in das System einzugreifen.*

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – wenn man die Werte der Französischen Revolution auf die Ökonomie übertrug, war man dann nicht beim Sozialismus? Oder Anarchismus? Oder Kommunismus? Man wusste nicht genau, wie das aussehen sollte, aber es schien klar: man braucht viel Macht, um eine Ökonomie und mit ihr eine ganze Gesellschaft zu ändern. Deshalb waren die großen Bewegungen des späten 19. und lange Zeit im 20. Jh. *machtorientierte Bewegungen*. Sie wollten die Menschen nicht direkt verändern. Sie wollten mit Macht und

mit einem machtvollen Staat Grundstrukturen der Ökonomie verändern. Die kulturellen Impulse, die überschießenden Vorstellungen eines guten Lebens, sie liefen immer mit, aber sie blieben nachgeordnet. Antizipationen der neuen Ökonomie, als Genossenschaften, gar Kommunen, waren wichtig, aber nicht zentral. Staatlich-politische Macht war das Mittel zum Zweck der Durchsetzung einer neuen Ökonomie. Die neue Ökonomie war der Schlüssel zur wirklichen Veränderung der ganzen Gesellschaft.

*3. Satz des Abstracts: Die großen, machtorientierten Bewegungen der Linken scheiterten an der Stärke der Ökonomie und an ihrer eigenen Schwäche, weil sie den Staat nach ihrem eigenen Organisationsprinzip formen wollten.*

Die *systembildenden* Bewegungen scheiterten. War das 19. Jh. ein heroisches, so war das 20. ein katastrophisches Zeitalter sozialer Bewegungen. Erst Macht, dann Strukturen, dann die Lebenspraxis – so lief es nicht. Soziale Bewegungen hatten sich übernommen. Sie scheiterten am ehernen Gehäuse der Ökonomie. Sie scheiterten aber auch, weil sie den Staat nach ihrem Bilde formen wollten. Links, aber ebenso die faschistischen Gegenbewegungen von rechts. Otto Kirchheimer hat das schon 1932 in einem großen Aufsatz beschrieben: Das Organisationsprinzip einer Bewegung ist nicht tragfähig als Organisationsprinzip des Staates. Davon hätten auch noch die frühen Grünen und die Piraten lernen können.

*4. Satz: Kulturorientierte Bewegungen wollen Werte und Lebensformen ändern. Sie sind eine beachtliche Alternative zu den machtorientierten Bewegungen, mit einem eigenen Wirkungspotential.*

Als die Kämpfe um das richtige System, konzentriert auf Ökonomie und Staat, noch tobten, als das Herrschafts-Paradigma noch die Sichtweise der Akteure bestimmte, als Bewegungen, Bewegungsparteien, Massenorganisationen im Mittelpunkt standen, bildeten sich erste Bewegungen heraus, mit einem neuen und anderen Antriebssystem. Dies waren *kulturorientierte Bewegungen* wie Jugend- oder Lebensreformbewegung an der Wende zum 20. Jh. Sie wollten das Leben ändern. Und die Werte. Eine neue Grammatik und andere Lesart des Lebens, neue Lebensformen einführen. Kultur war schwächer als Wirtschaft. Der Staat war immer auf Seiten der Wirtschaft: Die Menschen wollten Arbeit und Wohlstand und der Staat brauchte Ressourcen für sich selbst. Kultur war immer die schwächere Kraft, aber - sie wirkte subversiv.

Werte und Wertewandel waren nicht einfach von der Sozialstruktur abzuleiten. Sie gingen eigene Wege. Seit den 1960er Jahren haben sich die Gesellschaften durch einen postmaterialistischen Wertewandel verändert. Ein neuer Typ sozialer Bewegungen war eine seiner Ausdrucksformen. Nach den systembildenden Bewegungen, die gescheitert waren, kamen die *systemkorrigierenden* Bewegungen. Begrenzt in den Zielen, schwächer in ihren Ressourcen, aber mit verstärkten kulturellen Motiven. Wie wollen wir morgen leben? Das Lebensweise-Paradigma war Ausdruck solcher veränderter Perspektiven. Es stimmt ja, was Roland Roth und Dieter Rucht in ihrem hervorragenden Standardwerk über den Typus macht- vs. kulturorientierter Bewegungen geschrieben haben, dass dies heute häufig kein schroffer Gegensatz ist. Dass man häufig auch in Politik intervenieren muss, wenn man sein Leben ändern will. Aber der Fokus, das Hauptmotiv dieser Bewegungen hat sich geändert. Und die Wirkung, die im kulturellen Potential von Bewegungen stecken kann – und heute mehr noch als früher steckt – hilft der Demokratie.

*5. Satz: Demokratie war ein großes, übergreifendes Thema der progressiven Bewegungen bis weit ins 20. Jh. Sie haben die wesentlichen Leistungen einer Demokratisierung der Demokratie zustande gebracht. Dabei stießen sie auf eine strukturelle Grenze: die Demokratisierung der Demokratie als Herrschaftsform.*

Demokratie, das große Versprechen sozialer Bewegungen, war 1789 auf den Weg gebracht, aber sie war noch lange nicht fertig. Beiträge zu *Demokratisierung von Demokratie* waren immer auch Leistungen sozialer Bewegungen:

- Die schrittweise Demokratisierung des Wahlrechts, bis das allgemeine, gleiche Wahlrecht dann selbstverständlich auch die Frauen mit einschloss.
- Die Durchsetzung von Volksgesetzgebung, weil die rein repräsentative Demokratie zu oft zu viele Repräsentationslücken aufwies und der Korrektur bedurfte – auch sie ein Werk sozialer Bewegungen.
- Die Erfindung und Etablierung eines intermediären Systems, mit dem Herrschaftsträger kontinuierlich beeinflusst und kontrolliert werden konnten. Parteien, anfangs vor allem ein Hilfsmittel progressiver Bewegungen, gehörten dazu.

Aber es gibt eine Grenze der Demokratisierung von *Demokratie als Herrschaftsform*. Für die Massenbevölkerung im Flächenstaat ist mit allgemeinem, gleichem Wahlrecht, Volksgesetzgebung und Parteien, ist mit diesen drei Konkretisierungen der Volkssouveränität, aufs Ganze gesehen, auch eine strukturelle Grenze formeller Demokratie erreicht. Es gibt übrigens Länder, da muss Demokratie erst noch an diese strukturelle Grenze geführt werden. Dazu gehört Deutschland, da die Bundesrepublik den europäischen Standard, zu dem Volkssenscheide auf allen Ebenen gehören, noch nicht einmal erreicht hat.

*6. Satz: Das Scheitern an der Ökonomie und die Grenzen bei struktureller Demokratisierung des Staates eröffnen heute systemkorrigierenden Bewegungen neue Chancen.*

Ökonomie beugt sich nicht einem Programm von *égalité* und *fraternité*. Auch in der Demokratie lässt sich Partizipation nicht unbegrenzt maximieren, ohne Rücksicht auf Transparenz und Effizienz. Zur Kenntnis der Wirkungsmöglichkeiten sozialer Bewegungen gehört auch ein Wissen über Scheitern und über die Erfahrung von Grenzen. Man kann das Prinzip Hoffnung mit dem Prinzip Lernen verbinden.

Es bringt nichts, wenn man das Rad der modernen Demokratie unentwegt neu erfinden will. Die APO forderte hier 1968 die Räterepublik West-Berlin – zu ihrem Glück weiß das heute niemand mehr und ihre Wirkungen lagen auf anderen, vorzugsweise kulturellen Feldern. Die Grünen waren so klug, Basisdemokratie für Staat und Partei einzumotten – und sich auf Ökologie und die kulturelle Pluralisierung der Gesellschaft zu konzentrieren. Die Piraten waren nicht so klug, die Sache mit der Basisdemokratie auf sich beruhen zu lassen, sondern sie noch einmal elektronisch durchzuspielen – und stehen, weil sie kein zweites Thema haben, vielleicht bald mit leeren Händen da. Man muss ja nicht dreimal mit dem Kopf gegen die gleiche Wand rennen.

Demokratie bleibt die zentrale Schaltstelle unserer Gesellschaft. Man braucht den demokratischen Staat, um der Ökonomie Grenzen zu setzen, ihr Standards der Sozial- und Umweltverträglichkeit abzurufen. Und Demokratie enthält die Möglichkeit, gesellschaftliche in politische Mehrheiten umzuwandeln.

Aber Demokratie als *Struktur* ist ausgereizt. Wir brauchen noch Volksgesetzgebung im Bund, weil ohne sie das Misstrauen gegen den Bürger institutionalisiert bleibt. Was aber

dann und in Zukunft zählt, ist Demokratie als *Prozess* und als *Lebensform*. *Demokratie als Prozess*, das heißt: Transparenz, Argument, Alternative, Glaubwürdigkeit, Vertrauen, Responsivität – nicht neue Verfahren, überzeugendes Verhalten zählen. Wenn die Opposition versagt, ist das folgenreicher als das Fehlen eines Referendums. Wenn eine Kanzlerin mit einer Strategie der Demobilisierung agiert, begräbt sie die Politik eines ganzen Landes unter Mehltau. Nicht die Strukturen, sondern Handeln und Nicht-Handeln der Akteure sind entscheidend für die demokratische Qualität eines Landes.

*Demokratie als Lebensform* ist ein riesiges Aufgabenfeld. Auf den Alltag, auf gesellschaftliche Praxis kommt es an, nicht auf die „hohe Politik“. Toleranz, Konfliktfähigkeit, Gleichberechtigung, Interessenberücksichtigung, Aktivierung und Engagement. Demokratische Lebensformen in Familien, Nachbarschaften, Schulen, Vereinen und Bewegungen. Beteiligung bei folgenreichen Entscheidungen im Nahbereich (z.B. Flughäfen, Bahnhöfen, großindustriellen Projekten).

„Demokratie als Prozess“ stellt ganz andere Anforderungen an die Politik als die Orientierung an formalen Verfahren. Und auch „Demokratie als Lebensform“ ist ein Hebel zur Veränderung der Gesellschaft.

Und die Zukunft sozialer Bewegungen liegt bei den kulturorientierten Bewegungen. Wieweit sie durchdringen, hängt auch von der demokratischen Qualität des Landes ab. Veränderung in den Köpfen, postuliert Attac. Wertewandel und Veränderungen im Lebensstil: Wie wollen wir leben? Die Macht der Ökonomie wird durch Staat begrenzt und durch Kultur unterlaufen. Das, was man an Kultur nicht kaufen kann, ist potentiell eine Gegenmacht zur Ökonomie. Gegen das Übermaß an Ökonomisierung von Gesellschaft und Politik Gegengewichte der Kulturalisierung setzen. Emanzipierung, Solidarisierung, Pluralisierung, Ökologisierung, Moralisierung ... neue Motive, vor allem aber historisch bekannte Motive in neuen Verbindungen. ...

Studentenbewegung und APO waren dieser neue Typ kulturorientierter Bewegungen, die nsB setzten das fort...

Können soziale Bewegungen helfen, Gesellschaft wieder ins Lot zu bringen? Ich glaube ja. Selbst die Ökonomie ist so von außen beeinflussbar. Direkt über kritische Konsumenten, anspruchsvolle Arbeitnehmer, Unternehmer, die mehr Steuern zahlen wollen. Vor allem über einen demokratischen Staat, dessen Offenheit, wenn er verharscht, von unten erzwungen wird. Diese Gegensteuerung gegen ein ausdifferenziertes System moderner Gesellschaft, das kein verlässliches Steuerungssystem in sich trägt, ist eine der Aufgaben von Bewegungen in der fortgeschrittenen Moderne.

Das war also mein Abstract für das, was auszuführen wäre. Ein etwas verrückter Versuch: 200 Jahre in 10 Minuten. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und wünsche dem Forschungsjournal eine gute Zukunft – mit viel Bewegung.

*Prof. Dr. Joachim Raschke* ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft und Gesellschafter der APOS – Agentur für Politische Strategie. Er ist seit Gründung des Forschungsjournals Mitglied des Beirates.